

Brief aus Amerika

Autor(en): **Mayer, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief aus Amerika

Es war schon längst meine Absicht, an Ragaz über Amerika zu schreiben, aber es ging mir wie dem alten Wilhelm Liebknecht, der viele Jahre in London weilte und versprochen hatte, über England für die „Neue Zeit“ zu schreiben; wenn man ihn daran erinnerte, so schrieb er, er kenne England noch nicht. Trotzdem ich fünf Jahre in Amerika bin, kenne ich es nur durch Zeitungen und Bücher. —

Erschüttert durch die Nachricht vom Tode von Leonhard Ragaz, möchte ich einige Worte über den Verstorbenen schreiben, der mir während 25 Jahren Lehrer war und mir ein Berater und Freund wurde.

Im ersten Weltkrieg fand ich eine Nummer der „Neuen Wege“, die eine Abrechnung mit Pfarrer Traub enthielt. Pfarrer Traub, damals in Deutschland als einer der freiesten Pfarrer bekannt, schrieb nach Ausbruch des Krieges in der „Kölnischen Zeitung“, daß er sich nach Lüttich begeben habe, um Liebesgaben an die deutschen Soldaten zu verteilen. Bei dieser Gelegenheit haben sich auch belgische Kinder herangemacht, denen er selbstredend nichts gegeben habe.

Darauf schrieb Professor Ragaz einen offenen Brief, der das Beste und Stärkste enthielt, was ich gelesen hatte. Der Artikel schloß mit den Worten: „Wenn Sie ein Christ sind, so will *ich* keiner sein, und ich zerschneide das Tischtuch zwischen uns.“

Jetzt, nach dreißig Jahren, erinnere ich mich des ungeheuren Eindrucks, den diese Worte auf mich machten. Ich beschloß, Ragaz persönlich aufzusuchen, und tat es einige Monate später.

Seit dieser Zeit blieb ich in steter Fühlung mit ihm, wurde auch sein Hörer während mehrerer Semester. Ich habe sehr viel von ihm gelernt. Besonders die Seminare, die sich mit Kierkegaard, Vinet, Tolstoj und andern befaßten, eröffneten mir neue Horizonte.

Später, als mein Freund Gustav Landauer die Schweiz besuchte, vermittelte ich die Bekanntschaft zwischen ihm und Ragaz, ebenso später mit Martin Buber.

In der Zeit, als Landauer in Zürich war, wurden wir zu einer Gruppe von Sozialisten eingeladen, die damals unter dem jetzt in Freiburg lebenden Reaktionär Dr. Lorenz tagte. Dieser Gruppe gehörten Ragaz, Matthieu, Dr. Tobler, Dr. Brupbacher und andere an. Man sprach über den Krieg, und als der Stoff erschöpft war, erzählte jeder, wie er zum Sozialismus gekommen sei. Es war sehr anregend.

Als ich das Jahr darauf definitiv in die Schweiz übersiedelte, existierten diese Zusammenkünfte nicht mehr.

Eines Tages zeigte ich Ragaz als Hörer eine Nummer der damals erschienenen neuen Zeitschrift „Der Jude“. Herausgegeben von Martin Buber. Er eröffnete seine Vorlesung mit den Worten: „Es wurde mir

heute eine Zeitschrift übergeben, die den Titel trägt ‚Der Jude‘, aber es ist das ‚Christlichste‘, was ich bisher über den Krieg gelesen habe.“

Nach dem ersten Weltkrieg gründete ich eine Siedlung in Herrliberg und setzte an leitende Stelle den ersten Schweizer Militärdienstverweigerer, Max Kleiber. Der Plan war, Menschen von der Stadt auf das Land zu bringen und nach den Ideen von Kropotkin Landwirtschaft und Industrie zusammenzubringen. Ragaz war mehrere Male mit mir in Herrliberg und interessierte sich sehr für dieses Unternehmen sowie auch für die zionistische Siedlungstätigkeit in Palästina. Ich verdanke ihm einige sehr aufschlußreiche Briefe, die er von palästinensischen jüdischen Freunden erhielt.

Nach meinem fünfjährigen Aufenthalt in Amerika habe ich als besonderes Aktivum zu erwähnen die „School of Living“ in Suffern (New York), die unter Ralph Borfodis Leitung steht. Es erscheint eine eigene Wochenschrift, „The Interpreter“, die ganz auf Dezentralisation aufgebaut ist. Die Atombombe hat in jüngster Zeit dieser Idee viel Nahrung gegeben.

Zum Schluß möchte ich noch ein Ereignis schildern, welches die überaus chevalereske Art von Leonhard Ragaz zeigt.

Als im Jahre 1917 die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk stattfanden, kamen in meiner Wohnung eine Anzahl Schriftsteller zusammen, und es wurde ein Telegramm an Lenin und Trotzki abgefaßt, dessen Inhalt ungefähr war, daß die Russen nur dann mit Deutschland verhandeln sollten, wenn Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zugezogen würden. Die Teilnehmer waren alle Ausländer, und eine Unterschrift, welche erforderlich war, wäre gleichbedeutend mit Ausweisung gewesen. Ich wandte mich an Ragaz, der sofort seinen Namen dazu hergab, obschon er mit der Angelegenheit nicht das geringste zu tun hatte. Er wurde später in den Schweizer Zeitungen auf das Heftigste angegriffen.

Es wurde viel Schönes, Wertvolles und vor allen Dingen Wahres über ihn geschrieben, sogar in einer amerikanischen Zeitung „Der Aufbau“.

Ich habe immer gefühlt, daß Leonhard Ragaz zu den allergrößten Menschen, nicht nur der Schweiz, sondern unserer Zeit gehörte.

Bernhard Mayer.

Das reaktionäre und das andere Amerika

Erlauben Sie mir einige Bemerkungen, die ich an das anschließen möchte, was Herr Dr. Kramer im Februarheft der „Neuen Wege“ geschrieben hat. Es sei das getan keineswegs kritisierend an dem, was Herr Dr. Kramer ganz richtig schon gesagt hat, sondern ergänzend, den gewaltigen Kampf zwischen kapitalistischer Reaktion und dem